



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Die Ungleichheit menschlicher Rassen hauptsächlich vom sprachwissenschaftlichen Standpunkte**

**Pott, August Friedrich**

**Lemgo [u.a.], 1856**

Serres: "Fortschreiten der Menschenrassen". Bedingungen der  
Rassenkreuzung.

**urn:nbn:de:hbz:466:1-15667**



nur von der Rasse bedingt wird. Nehmen wir den 51. Breiten-grad und verfolgen ihn rund um die Erde, so sehen wir ein Duzend Nationen gleich verschiedenfarbigen Perlen auf ein Halsband gereiht. Das europäische Stück des Bandes ist blond, während die Tartaren, die nördlichen Mongolen und die indianischen Ureinwohner Amerikas schwarzes straffes Haar haben, und in Canada sehen wir die Kette wieder durch die blonden sächsischen Köpfe unterbrochen. — Daß Klima und Lebensweise nicht ohne Einfluß sind auf die Gestalt des Rassencharakters und damit eines Hauptzeichens desselben, des Haars, ist nicht zu bestreiten; jedenfalls aber äußern diese unwandelbaren Ursachen einen irgend merkbaren Einfluß erst nach langem Zeitverlauf, und die Geschichte, so weit sie zurück reicht, kennt kein Beispiel, daß ein dunkelhaariges Volk blond geworden wäre, oder umgekehrt fließende Locken sich in Negerwolle verwandelt haben. — Mit dem Satz, daß Farbe und Beschaffenheit des Haars mit der ursprünglichen Rasseigentümlichkeit zusammenhänge, ist so ziemlich alles gesagt, was die Ethnologie überhaupt über diesen Punkt weiß. Das verschiedene Haarcolorit hängt lediglich ab von der Farbe der Flüssigkeit, mit der jedes einzelne, eine Röhre bildende Haar gefüllt ist. Liebig hat die Farbzellen untersucht und ihre chemische Zusammensetzung nach der Haarfarbe merklich verschieden gefunden. Das schöne goldgelbe Haar dankt sein Colorit einem Ueberschuß von Sauerstoff und Schwefel, während die Kohle zurücktritt, wogegen umgekehrt beim schwarzen Haar die Kohle auf Kosten des Sauerstoffs und des Schwefels vorschlägt. In dem, was die weichen, üppigen Locken des sächsischen Mädchens von den straffen, blauschwarzen Strängen des amerikanischen Weibes unterscheidet, ist indessen der Farbestoff nur ein Moment. Die Stärke und der ganze Bau des einzelnen Haares und die Weise, wie es in der Haut steckt, sind weitere entscheidende Rassenmerkmale. Ein anderer Deutscher hat die Haare gezählt, und rechnet auf den blonden Kopf 140,000, auf den braunen 109,440, auf den schwarzen 102,962, endlich auf den rothen 88,740 einzelner Haare, so jedoch, daß bei den letzten beiden die geringere Menge durch größere Stärke der einzelnen Haare aufgewogen wird.“

Die deutsche Uebersetzung von A. Esquiro's und Dr. Weil, *Jardin des Plantes* zu Paris. Stuttg. 1852. enthält hinten von S. 306 — 347. einen, leider etwas zu Französisch, d. h. rhetorisch, gehaltenen Aufsatz: „Das Fortschreiten der Menschen-Racen“ nach einer Vorlesung von Dr. Serres. Hienach lehrte die vergleichende Anthropologie, wie die Functionen sich mit den Organen degradiren, je mehr man von der kaukasischen zu den tieferstehenden Rassen heruntersteigt. Z. B. liegt bei der „amerikanischen Rasse der Nabel tiefer, weil die Leber umfangreicher ist; und so oft bei einem Individuum die Leber vorherrscht, folgt daraus immer



auch ein Vorherrschen der Gefräßigkeit. Die Civilisation scheint zur Folge zu haben, daß sie die Capacität des Magens vermindert; denn bei den wilden oder barbarischen Rassen sind alle Erscheinungen des vegetativen und animalischen Lebens auf ein beträchtliches Volumen getrieben.“ Es werden der ursprünglichen Rassen aber S. 315. die Blumenbachischen 5 (die kaukasische, mongolische, äthiopische, amerikanische) angenommen, nur daß die malayische wegbleibt. „Ueberall wo diese menschlichen Varietäten zusammentrafen, zeigt sich Folgendes als Ergebnis: die Schwarzen wurden von den Gelben unterjocht und beide zusammen mußten sich den Weißen unterwerfen. Wenn aus der Mischung dieser drei Farben Mittelnuancen entstehen, so nehmen sie in der Gesellschaft doch nur den Rang von Zwischenordnungen ein, und schon aus diesem ersten Factum läßt sich der Schluß ziehen, daß auf die Charaktere der menschlichen Rassen eine Steigerung der Macht der Civilisation zu gründen ist.“ — S. 321 fg.: „Die Wissenschaft ist noch weiter gegangen: nicht zufrieden, die Charakterzüge der Rassen im Elementarzustande zu beobachten, hat sie auch der Wirkung nachgeforscht, welche diese Rassen bei der Kreuzung auf einander ausüben, und hat Folgendes als Resultat erhalten. Alle menschlichen Rassen besitzen das Vermögen, sich unter einander zu reproduciren, nur hat die Natur der Annäherung ihrer Extreme gewisse Hindernisse in den Weg gelegt: die Vereinigung eines Individuums der äthiopischen Rasse mit einer weißen Frau ist bedauerlich und meist unfruchtbar, der umgekehrte Fall dagegen, nämlich die Vereinigung des Weißen mit einer schwarzen Frau ist der Mischung der Geschlechter sehr günstig, denn sie ist leicht und fast immer fruchtbringend. Will man nun, mit Serres die Absichten der Natur verdolmetschen, so findet man, daß sie bei Festsetzung dieses Hemmnisses, dieser materiellen Schranken, eine besondere Absicht verfolgte, nämlich die der Erhöhung der Rassen, während sie durch dasselbe Mittel deren Erniedrigung vorzubeugen suchte. Nun verschlechtert sich in dem ersten Falle das Erzeugniß der äthiopischen Rasse, im zweiten dagegen, d. h. bei der Begattung einer Schwarzen durch einen Weißen nimmt das Erzeugte an der Erhebung zur kaukasischen Rasse Theil, und man sieht schon jetzt, daß die Mischung der Rassen in bestimmten, von der Natur gesetzten Grenzen eines der Mittel der Vervollkommnung der Menschengattung ist. Dieses Reproductions-Vermögen zwischen den Geschlechtern zweier verschiedenen Rassen erledigt die Frage von der Einheit: es gibt mehrere Rassen, aber bloß eine Menschennatur. [Wie z. B. Burmeister, Schöpfung 5te Aufl. S. 568., auch nur Eine Menschen-Species annimmt, trotzdem, daß er einpaarigen Ursprung für sie entschieden läugnet]. Thiere verschiedener Gattung reproduciren sich nicht unter einander; bei nahe verwandten Specien entstehen durch Kreuzung die Mestizen



und Bastarde, deren Fruchtbarkeit aber schon in der ersten oder zweiten Generation ein Ende erreicht. [Das ist also die Wagner'sche Argumentation, gegen welche, erinnern wir uns dessen, E. Vogt eifert.] Auch noch in einer andern, von der Wissenschaft gesammelten Thatsache, gibt sich die menschliche Einheit kund: wenn die Mischung zweier Individuen verschiedener Rassen fruchtbar ist, so gibt die höhere Rasse mindestens zwei Drittheile ihrer Natur an das neue Erzeugniß ab. Dieses Fortschreiten hat man mit aller Aufmerksamkeit beobachtet und Serres hat erkannt, daß die kaukasische Rasse allen andern, die sie berührt, ihr Siegel aufdrückt; wenn sie auch im Anfange etwas herabsteigt, so kehrt sie doch in der vierten, fünften oder sechsten Generation zu dem früheren Standpunkte zurück, indem sie [?] alle andern Typen beibehält. — Wer sollte nicht schon jetzt die philosophischen Folgen dieser naturhistorischen [in wie weit richtigen?] Thatsache voraussehen? Die Uebergriffe der weißen Rasse streben heutzutage dahin, die Existenz der übrigen auf der ganzen Erde zu verwischen. Die alten Traditionen, die uns einen ursprünglichen Weißen darstellen, von dem, als dem gemeinsamen Stamme, alle andern Rassen entspringen, verfolgen ohne Zweifel eine irrthümliche Bahn; doch ist es nur ein Irrthum in der Zeit, den sie begehen: die Einheit der Rassen, der reine Menschentypus, der Mustermensch, nicht in der Vergangenheit existirt er, wohl aber wird die Zukunft ihn gebären: Adam ist nicht gekommen, er wird erst erscheinen. Die höheren Rassen absorbiren die untergeordneten, und zwar ohne Ausnahme: Alles veranlaßt uns zu dem Glauben, daß die schwarze Rasse ursprünglich die zahlreichste war, wie sie denn noch bis auf diese Stunde mit einer Fruchtbarkeit begabt ist, welche der Sklaverei allenthalben neue Nahrung gibt; ihr Vorhandensein auf der Erdoberfläche hat sich bloß durch die Eingriffe der andern Rassen, die sich über sie gestellt haben, vermindert. [Ist das wahr? Allerdings scheint hiesür der Australneger zu sprechen, da er nur noch auf das Innere der polynesischen Eilande beschränkt zu sein pflegt.] In Amerika bildet die rothe Rasse die untere Schicht, das Substrat der Völker, die ihr auf ihrem vaterländischen Boden gefolgt sind; schon jetzt ist eine große Zahl der Eingeborenen der neuen Welt verschwunden: die Autochthonen wurden durch die stärkeren Stämme unter den Inkas ersetzt, dann kam die kaukasische Rasse und hat ihrerseits auch die Inkas verwischt. Dieser Fortschritt erstreckt sich über die ganze Erde: die Bevölkerung von Van Diemens-Land hat aufgehört zu existiren, nur noch dreißig bis vierzig Individuen sind davon übrig; die Guancho's sind erloschen; die Caräiben, die auf dem Continent noch wohl vorkommen, sind auf den amerikanschen Inseln gänzlich vernichtet. Die Nachbarschaft der starken Rassen verwischt überall die schwächeren, die der Hindu's erlischt mehr



und mehr in der Berührung mit kräftigeren Völkerstämmen ... Ist dieses Fortschreiten der Absorption natürlich, so fördert es jedenfalls auch den Fortschritt; denn indem die untergeordneten Rassen in den höheren erlöschen, lassen sie in letzteren neue Charakterzüge zurück, welche für letztere eben so viele Keime frischer Entwicklungen werden. Unglücklicher Weise mischt sich fast immer die blinde Gewalt in dieses Werk und entreißt dem Erdballe die primitiven Rassen noch ehe sie Zeit gehabt haben, mit der unfrigen zu verschmelzen.... Wer weiß, ob die Keime, welche die Spanier unter ihrer eisernen Ferse zertraten, der Natur nicht nöthig waren, um eines Tages unsere Rasse zu vervollständigen? — Dieselben Attentate wiederholten sich und wiederholen sich noch heute; die Anglo-Amerikaner im Gebiet der Vereinigten Staaten machen Jagd auf die Rothhäute, wie auf wilde Bestien. Auch die übrigen Rassen wurden nicht weniger mißhandelt: alle unsere europäischen Colonien haben sich seither nur unter der Zerstörung der Eingeborenen begründet, und eine lange Spur von Thränen und Blut bezeichnet den Fortschritt des kaukasischen Menschen auf dem Erdboden, dessen erste Bewohner er eigentlich hätte civilisiren sollen. Um's Himmels Willen macht diesem Verbrechen ein Ende! Es ist Zeit, daß die Wissenschaft jene Eroberungen leite, welche bisher von rohen Kräften mißbraucht wurden, ohne sie fruchtbringend zu machen. Die Physiologie lehrt uns, daß es keine bedeutungslosen Rassen gibt, weil alle in die unfrige überzugehn bestimmt sind. Lassen wir sie also nach ihrer Weise sich entwickeln, statt sie in Wüsten zu verstoßen, wo sie nur umkommen können; gibt es ja doch für sie, wie für uns Platz genug unter der Sonne. Die Civilisation soll allerdings vor dem wilden Zustande nicht zurückweichen, aber nur dadurch, daß sie ihre Kräfte in der Quelle der Natur erfrischt, kann sie dieselben zugleich vermehren. Ueberdies sind alle Rassen einander solidarisch verbunden; wer eine einzige zerstört, schadet allen anderen, die hiedurch eines Mittels der Vervollkommnung beraubt werden. Der Letztgeborene vielleicht unter seinem Geschlechte, der Weiße, der adamitische Mensch, soll alle Menschenvariationen auf seinen Typus zurückführen; schon der Egoismus rath ihm in diesem Falle, die anderen nicht mit Gewalt und ungerecht zu unterdrücken, denn auch die welkenden Keime zu entfalten heißt für ihn die künftigen Elemente seiner Rasse befruchten."

Nachdem in dieser Art die Bedingungen der Kreuzung beleuchtet worden, wird zu Betrachtungen über den Einfluß der Rassenkreuzung auf den socialen Zustand der Völker S. 325 fortgegangen. Beides noch ein Tummelplatz der widersprechendsten Ansichten und Theorien, aus welchem Grunde wir um so mehr glauben, Hr. v. Gobineau greife mit seinem Geschichtssysteme der Physiologie gewaltig vor, weil diese in Bezug auf die